

# Julia EXTRA

Die schönsten Liebesromane der Welt

4  
Romane  
ERSTAUSGABE

So heiß küsst nur ein Wüstenprinz

Der Millionär und die Ballerina

Kalter Verrat, sinnliches Feuer

Stürmisches Happy End in Griechenland

*Kim Lawrence, Carol Marinelli, Kate  
Walker, Kandy Shepherd*

***JULIA EXTRA BAND 462***

## IMPRESSUM

JULIA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

**CORA**  
Verlag

Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Ralf Markmeier  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXTRA  
Band 462 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2018 by Kim Lawrence  
Originaltitel: „A Cinderella for the Desert King“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
in der Reihe: MODERN ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Maria Beck
- © 2016 by Carol Marinelli  
Originaltitel: „Return of the Untamed Billionaire“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
in der Reihe: MODERN ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Valeska Schorling
- © 2018 by Kate Walker  
Originaltitel: „A Proposal to Secure His Vengeance“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
in der Reihe: MODERN ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Valeska Schorling
- © 2018 by Kandy Shepherd  
Originaltitel: „Stranded with Her Greek Tycoon“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
in der Reihe: ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Maria Beck

Abbildungen: Harlequin Books S. A., frentusha / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 02/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP Media GmbH), Pößneck

ISBN 9783733712822

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

KIM LAWRENCE

## So heiß küsst nur ein Wüstenprinz

*Liebe? Nichts für Scheich Zain. Doch um das Thronerbe anzutreten, braucht er dringend eine Braut an seiner Seite. Da kommt es ihm gerade recht, dass er die schöne Abby ihren Kidnappern abkaufen muss ...*

CAROL MARINELLI

## Der Millionär und die Ballerina

*Als Millionär Roman seine Jugendliebe Anya erstmals seit Jahren wieder sieht, knistert es sofort wieder heiß. Aber wird die schöne Primaballerina ihm je vergeben, dass er sie einst verlassen musste?*

KATE WALKER

## Kalter Verrat, sinnliches Feuer

*Nie hat Imogen ihre Urlaubsiebe mit Raoul vergessen, die ihr das Herz brach. Wieso taucht er ausgerechnet jetzt bei ihr auf? Kurz bevor sie heiraten muss, um das Gestüt ihrer Familie zu retten!*

KANDY SHEPHERD

## Stürmisches Happy End in Griechenland

*Hayley will nur noch eins von ihrem attraktiven griechischen Noch-Ehemann Cristos: die Scheidung! Trotzdem fühlt sie sich bei ihrem Wiedersehen insgeheim immer stärker zu ihm hingezogen. Was nun?*

KIM LAWRENCE

So heiß küsst nur  
ein Wüstenprinz



## 1. KAPITEL

Abby Foster war heiß, und die Füße taten ihr weh, weil sie für das Fotoshooting immer wieder in Shorts und Stöckelschuhen eine Sanddüne hinaufgelaufen war. Außerdem hatte sie etwas in den Arm gestochen. Die dicke Schicht Schminke verdeckte die Stelle zwar, trotzdem juckte und pochte es höllisch.

Die Krönung aber war diese Autopanne. Mitten in der Wüste waren sie mit dem Wagen liegen geblieben, und Abby versuchte, die immer wütender und lauter werdenden Stimmen draußen zu ignorieren. Sie sollte sich ein Beispiel an Rob nehmen, der die Gelegenheit zu einem Nickerchen nutzte. Er war derjenige, der sie zehn Mal diese blöde Düne hinaufgescheucht hatte, bis er mit den Aufnahmen zufrieden war.

Abby verdrehte die Augen und zog eine Wasserflasche aus ihrer Tasche. Sie hatte den Deckel bereits halb aufgedreht, als ihr einfiel, dass sie sich das Wasser lieber gut einteilen sollte. Was, wenn sie hier länger festsäßen?

Ihr stummer Kampf mit sich selbst dauerte nicht lange. Ihre Großeltern hatten ihr beigebracht, immer vorsichtig zu sein. Leider hatten sie selbst diese Vorsicht vergessen, als sie sich von einem windigen Finanzberater um ihre gesamten Ersparnisse hatten bringen lassen.

Gregorys hübsches Gesicht mit dem aufrichtigen Lächeln tauchte vor ihrem inneren Auge auf, während sie die Wasserflasche wieder verschloss und in der Tasche verstaute. Die vertraute Mischung aus Schuldgefühlen und Selbstverachtung überkam sie, wie immer, wenn sie daran dachte, welchen Anteil sie an der misslichen Lage ihrer

Großeltern hatte. Sie setzten fröhliche Gesichter auf, aber Abby wusste, wie unglücklich sie waren. Und egal, wie man es betrachtete, es war *ihre* Schuld, dass Nana und Pops ihre finanziellen Rücklagen verloren hatten. Wenn sie nicht so dumm gewesen wäre, auf Gregorys Lächeln und seine blauen Augen hereinzufallen, dann würden sie immer noch ihren komfortablen Ruhestand genießen, für den sie ihr Leben lang hart gearbeitet hatten.

Abbys Kehle wurde eng, doch sie schüttelte ungeduldig den Kopf.

*Tränen bringen gar nichts.* Kämpferisch reckte sie das Kinn. Wenn sie jeden Auftrag annahm, den sie kriegen konnte, würde sie in achtzehn Monaten das Haus zurückkaufen können, das ihre Großeltern wegen ihres betrügerischen Freundes verloren hatten. Abby hatte ihn in ihr Leben gebracht, und ihre Großeltern hatten ihm ihr Vertrauen geschenkt. Dann war er mit den Ersparnissen von Nana und Pops verschwunden.

Nach der Trennung hatte er ihr eine gemeine E-Mail geschickt mit dem Foto von sich mit einem anderen Mann in einer eindeutigen Pose, darunter der Spruch: *Du bist nicht ganz mein Typ.* Gregorys angebliche Geduld mit ihrer Unerfahrenheit und seine ständigen Versicherungen, dass er warten könne, hatten einen ganz neuen Sinn ergeben.

Abby schob die Erinnerungen beiseite und kramte ein Erfrischungstuch aus dem Innenfach ihrer Tasche hervor. Der immer weiter anschwellende Stich an ihrem Arm machte ihr Sorgen. Sie rollte den Ärmel ihrer Bluse auf, um den Druck an der Stelle zu mildern und die Haut zu kühlen.

Draußen vor dem mit Fliegendreck beschmutzten Fenster sah es gar nicht gut aus. Jez und Bill sprangen hastig zurück, als ihnen aus dem Motorraum eine Wolke heißen Dampfes entgegenschlug. Dann begannen sie erneut, sich anzuschreien.

Abby stupste Rob mit dem Fuß an. Glück für ihn, dass sie die Schuhe mit den Pfennigabsätzen gegen Turnschuhe getauscht hatte.

„Wir sollten aussteigen und ihnen helfen.“

Oder sie zumindest davon abhalten, sich gegenseitig umzubringen. Sie kramte einen leichten Schal aus ihrer Tasche und band sich die ungezähmten Locken im Nacken zu einem Pferdeschwanz zusammen. Als sie aufstand, öffnete Rob ein Auge, nickte, schloss das Auge wieder und schnarchte leise weiter.

Draußen war es nicht wesentlich kühler als im Wagen, aber die Hitze war zumindest weniger drückend.

„Also, wie lautet das Urteil?“, fragte sie und bemühte sich um einen fröhlichen Ton.

Keiner der Männer ging darauf ein. Jez, der Lichttechniker, trat vom dampfenden Motor zurück. Sein Gesicht glänzte vor Schweiß.

„Er funktioniert nicht, und ehe jemand fragt, ich habe keine Ahnung, was es sein könnte oder wie man es reparieren kann. Falls jemand sein Glück versuchen möchte ... bitte sehr!“ Der stämmige Techniker warf Bill einen herausfordernden Blick zu, doch dessen Aggression hatte sich verflüchtigt. Der junge Mann wirkte plötzlich sehr jung und sehr verängstigt.

„Kein Grund zur Sorge“, sagte Abby. „Sobald sie merken, dass wir nicht nachkommen, schicken sie jemanden los, um uns zu suchen.“ Sie war entschlossen, optimistisch zu bleiben, obwohl die Sonne bald untergehen und Dunkelheit die Wüste um sie herum einhüllen würde.

„Wir hätten nicht anhalten sollen“, brummte Bill leise und trat gegen einen Reifen.

Jez nickte zustimmend. „Was macht er?“ Mit einem Nicken deutete er auf das Fahrzeug, in dem der Fotograf schlief, vermutlich erschöpft von der Anstrengung, mehrere

Dutzend Fotos von einem ungewöhnlich geformten Felsen mit einer Eidechse darauf zu schießen. Als er endlich mit dem Ergebnis zufrieden gewesen war, waren die beiden anderen Fahrzeuge ihres kleinen Konvois längst verschwunden.

„Er schläft.“

„Wie bitte?“ Entgeistert starrte Jez sie an.

„Haben wir hier Handy-Empfang?“, fragte Bill.

Abby schüttelte den Kopf. „Also, Jungs, was wäre das Schlimmste, was uns passieren könnte?“

„Wir verdursten und sterben einen langsamen und qualvollen Tod?“, schlug Rob vor, während er gähnend aus dem Wagen kletterte.

Abby sah ihn wütend an. „Im Ernst, was kann schlimmstenfalls passieren? Zumindest werden wir eine nette Anekdote zu erzählen haben, wenn wir wieder zu Hause sind.“

„Leute.“

Sie drehten sich alle zu Jez um, der breit grinsend auf eine Staubwolke in der Ferne deutete. „Sie kommen zurück.“

Seufzend wischte Abby sich über die feuchte Stirn. „Gott sei Dank!“ Dann schüttelte sie den Kopf, als sie das Geräusch hörte, das aus der Richtung der sich schnell nähernden Fahrzeuge kam. „Was ist das?“

Bill wirkte genauso verwirrt, wie Abby sich fühlte.

Die beiden älteren Männer tauschten ernste Blicke, und Rob wandte sich an sie. „Vielleicht solltest du besser wieder einsteigen, Liebes.“

„Aber ...“ Dieses Mal war das scharfe, knallende Geräusch noch lauter, und Abbys anfängliche Erleichterung darüber, dass man sie gefunden hatte, verflog. Angst wallte in ihr auf, als sie auf die näher kommende Staubwolke blickte. „Waren das Schüsse?“, flüsterte sie.

„Uns passiert schon nichts“, sagte Jez und beschattete mit beiden Händen seine Augen. „Wir sind hier in Aarifa. Es ist genauso sicher wie zu Hause. Das weiß doch jeder.“ Eine weitere Gewehrsalve zerriss seine Worte. Er sah zu Abby. „Steig lieber ein, nur zur Sicherheit, und zieh den Kopf ein ...“

Der reinrassige Araberhengst suchte sich seinen Weg durch eine Dunkelheit, die so tief, so samtig schwarz war, dass sich das flatternde weiße Gewand seines Reiters deutlich davon abhob.

Reiter und Pferd bewegten sich in vollkommener Harmonie im vollen Galopp über den Sand. Sie wurden erst langsamer, als sie die ersten felsigen Ausläufer erreichten. Aus der Ferne schien die Felswand senkrecht aufzuragen, doch in Wahrheit wurde der schmale Pfad, der sich spiralförmig zum Gipfel wand, immer wieder von flacheren Plateaus unterbrochen.

Das Pferd schnaubte, als sie den Gipfel erreichten und eine Pause einlegten, und sog die Luft durch die geblähten Nüstern ein. Der Reiter wartete auf das Gefühl von Frieden, das ihn an diesem Ort stets überkam.

Aber nicht in dieser Nacht.

Nicht einmal das atemberaubende Panorama konnte die düstere Stimmung von Zain Al Seif heben. Die erleuchteten uralten Mauern des Palastes mit seinen Türmen und Dächern waren meilenweit zu sehen und strahlten heute noch heller als üblich. Auch die alte Stadt, die im Schatten der Zitadelle lag, war hell erleuchtet, ebenso die neue Stadt mit den geometrisch angelegten, von Bäumen gesäumten Boulevards mit den hohen Gebäuden und Glasfassaden.

Heute Nacht herrschte überall Festbeleuchtung, denn das ganze Land feierte Hochzeit. Eine königliche Hochzeit.

Alle Welt liebt königliche Hochzeiten, dachte Zain, die sinnlich geformten Lippen zu einem spöttischen Lächeln verzogen. *Alle Welt minus eins.*

Das Pferd antwortete mit einem Schnauben auf Zains leisen Fluch. Das Tier spürte die Stimmung seines Reiters und begann, mit den Hufen zu scharren und in engen Kreisen zu tänzeln, die einen weniger erfahrenen Reiter rasch aus dem Sattel katapultiert hätten.

„Entschuldige, alter Freund ...“ Zain beruhigte den Hengst und tätschelte dem nervösen Tier den Hals, wobei eine Wolke aus rotem Staub aufstieg, der sich in der Wüste überall festsetzte. Zain wartete, bis sein Pferd sich beruhigt hatte, ehe er mit einer geschmeidigen Bewegung absaß. Seine Stiefel machten kein Geräusch, als er leichtfüßig auf dem unebenen, steinigen Boden landete.

Er ließ die Zügel los und machte zwei Schritte auf den Rand des Plateaus zu, ohne auf die schwindelerregende Schwärze zu achten. Der Blick aus seinen tiefblauen Augen wurde von den Lichtern der Stadt angezogen. Während er hinunterstarrte, verschwand das leichte Lächeln, und er presste die Lippen zu einer schmalen Linie zusammen. Er zog die dunklen, geschwungenen Augenbrauen hoch, als das vertraute Gefühl der Selbstverachtung ihn überkam.

Er verdiente es, sich wie ein Idiot zu fühlen, weil er ein Idiot war. Ein selbstzufriedener, bescheuerter Idiot.

Was hatte er sich auf seine Menschenkenntnis eingebildet! Doch die wunderschöne Braut, die vom ganzen Land und ausgewählten ausländischen Würdenträgern bejubelt wurde, hatte ihn zum kompletten Narren gemacht. Zum Glück war er nicht mit dem Herzen bei der Sache gewesen. Es reichte schon, dass sein Stolz einen kräftigen Dämpfer bekommen hatte.

Heute konnte Zain die Zusammenhänge natürlich klar erkennen, aber während der sechs Monate, die ihre Affäre

gedauert hatte, war er blind gewesen. Ihm hatte sogar das Wort *Beziehung* im Kopf herumgespukt. Wer wusste schon, wohin das erst geführt hätte.

Zum Glück würde er das nie herausfinden, denn Kayla hatte keine Lust mehr gehabt, länger zu warten. Sobald sie ein besseres Angebot bekommen hatte, hatte sie zugegriffen. Zain, der sich immer noch eingebildet hatte, *er* würde die Regeln bestimmen, hatte keinen Moment lang den Verdacht gehabt, die hübsche Kayla könnte ihm etwas vorspielen.

An ihrem letzten gemeinsamen Tag war sie nach einem Besuch in Aarifa früher als erwartet in seiner Wohnung in Paris aufgetaucht. Er hatte sich gefreut und seine Termine abgesagt, um den Nachmittag mit ihr im Bett zu verbringen. Als Kayla sich danach wieder anzog und vor dem Spiegel saß, um ihr Make-up aufzufrischen, hatte er spontan gesagt: „Das hast du doch gar nicht nötig.“

Mit dem Lippenstift in der Hand hatte sie sich zu ihm umgedreht. In ihrem Lächeln lag eine Härte, die er nie zuvor bei ihr gesehen hatte.

„Ach wirklich?“, sagte sie und legte eine zweite Schicht Rouge auf, ehe sie aufstand und zum Bett geschlendert kam. „Ich habe so getan, als würde ich Kunst und Oper mögen, ich habe sogar Interesse für deine langweilige Politik geheuchelt, aber ich bin nicht bereit, mich mit dem natürlich-frischen Aussehen zu begnügen, das du für deine Frauen zu bevorzugen scheinst.“

Ihr schrilles Lachen ließ ihn zusammenzucken. Es passte so gar nicht zu ihren üblichen Schmeicheleien für sein Ego.

„Sex ohne Hintergedanken ... hast du wirklich geglaubt, das sei alles, was ich will? Hast du *wirklich* geglaubt, wir wären uns zufällig begegnet, dass ich diesen miesen, schlecht bezahlten Job in der Galerie angenommen habe, weil ich mich für Kunst begeistere? Zugegeben, es war kein

totaler Reinflall. Im Bett zumindest musste ich dir nie etwas vorspielen ...“ Das Geständnis endete mit einem tiefen Seufzer. „Das werde ich wirklich vermissen.“

Zain, der immer noch versuchte zu begreifen, was sie ihm da gerade sagte, reagierte nicht. Sie setzte sich auf die Bettkante. Mit den roten Fingernägeln war sie ihm über seine nackte, behaarte Brust gefahren ... Jetzt verzog sich sein Mund zu einem angewiderten Lächeln, als er sich daran erinnerte.

„Ich dachte, ein letztes Mal, um der alten Zeiten willen, würde niemandem wehtun. Nächstes Wochenende werden meine Eltern meine Verlobung mit deinem Bruder bekannt geben. Ich fürchte also, mein Liebster, dass wir eine Weile keinen Spaß mehr zusammen haben können. Sieh mich nicht so schockiert an! Es ist auch deine Schuld!“

Jetzt, allein in der Wüste, spürte Zain, wie sich seine Lippen verächtlich kräuselten. Er hatte vielleicht nicht das charakteristische Aussehen seines Vaters geerbt, aber er schien von ihm die Neigung übernommen zu haben, die Augen vor den Fehlern der Frauen zu verschließen. Er schüttelte den Kopf, ließ den Blick über die vom Mond beschienene Landschaft gleiten und schob seine Selbstverachtung energisch beiseite.

Eine Schwäche zu kennen, hieß, sich dagegen wappnen zu können.

Sein Vater hatte die letzten fünfzehn Jahre seines Lebens in einer Kombination aus Selbstmitleid und jämmerlicher Hoffnung gelebt. Er konnte die Realität nicht akzeptieren, und das war sein Untergang.

Zain würde nicht an der Realität zerbrechen.

Er starrte hinaus in die Dunkelheit, als sich der Film in seinem Kopf mit gnadenloser Klarheit wieder in Gang setzte.

„Natürlich hätte ich lieber dich geheiratet, Liebster, aber du hast mich ja nie gefragt.“ Kayla hatte ihn tadelnd

angeschaut und zum ersten Mal ihren Ärger gezeigt. „Aber sobald etwas Ruhe eingekehrt ist, können wir ja da weitermachen, wo wir im Bett aufgehört haben. Wir müssen nur diskret bleiben. Und das Schönste daran: Khalid ist nicht in der Position, zu widersprechen. Ich habe genügend schmutziges Material gegen ihn in der Hand, um ...“

Energisch beendete Zain die Unterhaltung in seinem Kopf.

Die Leute schrieben lange Listen, was sie alles noch machen wollten, ehe sie starben. Mit neun Jahren hatte der praktisch veranlagte Zain eine Liste geschrieben mit Dingen, die er *auf keinen Fall* tun würde, solange er lebte. Im Laufe der Jahre hatte er das eine oder andere davon gestrichen – inzwischen wusste er frisches Gemüse sehr zu schätzen, und ein Mädchen zu küssen war doch nicht so schrecklich, wie er es sich vorgestellt hatte. Aber an anderen Dingen hielt er immer noch strikt fest. Das Wichtigste war, dass er niemals zulassen würde, dass er sich verliebte. Und er würde niemals heiraten. Er war fest entschlossen, die Fehler seines Vaters nicht zu wiederholen.

Ehe und Liebe hatten nicht nur seinen stolzen Vater gebrochen. Sie bedrohten auch die Stabilität des Landes, über das er herrschte, und die Menschen, denen er verpflichtet war. Zum Glück war der Scheich von einem Kreis aus loyalen Höflingen und Ratgebern umgeben, die ihn abschirmten und es schafften, vor dem Volk die Illusion eines starken, weisen Herrschers aufrechtzuerhalten.

Zain hatte niemanden, der auf seiner Seite stand. Die Liebe und der Respekt, die er für seinen Vater empfunden hatte, waren längst Ärger und Scham gewichen.

Eine Bewegung am Rand seines Blickfelds riss Zain aus seinen Gedanken.

Lauschend legte er den Kopf schräg, drehte sich um und starrte in die Dunkelheit, dorthin, wo die unsichtbare Grenze zwischen Aarifa und dem Nachbarland Nezen verlief.

Er wollte sich gerade wieder abwenden, als er erneut etwas aufblitzen sah. Dieses Mal wurde das Licht von einem entfernten Geräusch begleitet, das über die vom Mond erhellte Ebene getragen wurde. Es klang wie laute Rufe.

Zain verspürte wenig Lust, schon wieder ein paar dämliche Touristen zu retten, die keinerlei Ehrfurcht vor der natürlichen Umgebung hatten. Zain liebte die Wüste, aber er verspürte auch einen gesunden Respekt vor den Gefahren, die sie bereithielt.

Manchmal fragte er sich, ob die tiefe Verbundenheit, die er für das Land seiner Geburt empfand, dadurch verstärkt worden war, dass er als Kind manchen Menschen als Eindringling gegolten hatte. Immer wieder hatte er beweisen müssen, dass er dazugehörte. Heute war das anders, heute beschimpfte ihn niemand mehr, und keine von seinem Bruder aufgehetzten Banden bewarfen ihn mit Steinen oder verprügelten ihn. Aber man brauchte nur an der Oberfläche zu kratzen, um zu merken, dass die Vorurteile immer noch lebendig waren. Seine bloße Existenz war für viele Menschen im Land eine Beleidigung, vor allem für die Mitglieder der führenden Familien in Aarifa.

Er war ein noch größeres Ärgernis als seine Mutter, die wenigstens auf einem anderen Kontinent lebte. In vielerlei Hinsicht wäre es einfacher gewesen, wenn er unehelich geboren worden wäre, aber seine Eltern hatten geheiratet. Sie hatten sich in ihrer wahren Liebe nicht von Kleinigkeiten aufhalten lassen, wie davon, dass sein Vater bereits eine Ehefrau und einen Erben hatte.

*Liebe ...*

Zain knurrte verächtlich, als er sich wieder in den Sattel schwang und nach den Zügeln griff. Dieses Wort allein schon! Kaum zu glauben, dass geistig gesunde Menschen etwas feierten, das seit Jahrhunderten dazu benutzt wurde,

alles Mögliche zu rechtfertigen - von schlechten Entscheidungen bis hin zu blutigen Kriegen.

Liebe war Egoismus in Reinform.

Er brauchte sich doch nur seine eigenen Eltern anzuschauen, um die Zerstörungskraft der Liebe zu erkennen. Er zweifelte nicht an der immerwährenden Liebe seines Vaters für seine Mutter, aber ihre Geschichte war wie gemacht, um die Umsätze der Boulevardpresse zu steigern: Der Scheich eines wohlhabenden Landes im Nahen Osten, der bereits mit einer Frau verheiratet war, die ihm einen Erben geschenkt hatte, verliebt sich in den leidenschaftlichen italienischen Superstar der Opernwelt - in Zains Mutter.

Obwohl Aarifa den Ruf hatte, ein fortschrittliches Land zu sein, kam es vor, dass eine Ehefrau verstoßen wurde. Manchmal wurden die Eheleute sogar dazu ermutigt. Es kam auch vor, dass die Familie der verstoßenen Frau zustimmte, wenn die Erbfolge auf dem Spiel stand.

Aber Zains Vater hatte bereits einen Erben, und seine erste Frau stammte aus einer der mächtigsten Familien des Landes. Ihre Demütigung wurde noch verstärkt durch den Umstand, dass die neue Braut von Scheich Aban Al Seif als absolut unangemessen galt. Doch Zains Mutter verzauberte alle mit ihrem Charme und ihrem Lächeln. Eine ganze Nation liebte sie - bis sie ihren Mann und den achtjährigen Sohn verließ, um sich wieder ihrer Karriere zu widmen.

Eine tiefe Demütigung für den Scheich, der bekannt war für seine Stärke und Entschlossenheit. Doch trotz ihres Verrats hatte er niemals aufgehört, sie zu lieben. Er würde sie ohne zu zögern wieder aufnehmen, und beide Söhne wussten das. Was einer der Gründe dafür sein mochte, dass sie sich niemals auch nur ansatzweise nahe gewesen waren.

Khalid war, genau wie ihr Vater, in der Vergangenheit verhaftet. Wenn er seinen Halbbruder ansah, blitzte in

seinen Augen pure Bösartigkeit auf. Er machte Zain für alles Schlechte verantwortlich, was ihm und seiner Mutter zugestoßen war. Er wollte alles haben, was Zain hatte, seien es Erfolge und Auszeichnungen oder wie jetzt die Frau in seinen Armen. Letzten Endes ging es ihm nicht darum, etwas selbst zu besitzen, sondern nur darum, es Zain wegzunehmen. Sobald Khalid etwas hatte, verlor er rasch das Interesse daran.

Würde er auch das Interesse an Kayla verlieren, jetzt, wo er sie besaß?

In der Dunkelheit zuckte Zain mit den Schultern. Das war nicht mehr sein Problem.

## 2. KAPITEL

Zain hatte die halbe Strecke zum liegen gebliebenen Fahrzeug zurückgelegt, als er etwas entdeckte, das ihn erst langsamer werden und schließlich absteigen ließ, um sich die Sache genauer anzusehen.

Seine resignierte Stimmung verflog, als er die Reifenabdrücke im Sand musterte, die sich deutlich im Mondlicht abzeichneten. Er hob eine der Patronenhülsen auf, die hier überall herumlagen, und wog sie einen Moment nachdenklich in der Hand, ehe er sie fortschleuderte und sich wieder in den Sattel schwang.

Zehn Minuten später hatte er das Auto erreicht, das mit eingeschalteten Scheinwerfern an der Piste stand. Er rief laut, um auf sich aufmerksam zu machen, bis die drei Männer, die sich im Inneren des Wagens versteckt hatten, sich zeigten. Die Tatsache, dass er akzentfreies Englisch sprach, machte ihn in ihren Augen wohl eher zum Freund als zum Feind.

Als sie alle drei auf einmal zu einer Erklärung ansetzten, verlangte er, dass nur einer reden sollte, dann hörte er zu. Er beherrschte sich, so gut er konnte, als er sich die lange Liste von Unfähigkeiten anhören musste, aber irgendwann reichte es ihm.

„Sie hatten hier draußen eine Frau dabei?“ Er konnte seine Verachtung nicht verbergen.

„Wir hatten nicht vor, hier zu stranden, Mann“, verteidigte sich einer der beiden älteren Männer. „Und als die Bande näherkam, haben wir Abby gesagt, sie soll sich im Wagen verstecken. Aber als die anfangen, Rob fertigzumachen ...“, mit einem Kopfnicken deutete er auf den größeren Mann,

und Zain fiel die Wunde an dessen Stirn auf, „... ist sie rausgekommen und hat sich mit dem Kerl angelegt, der ...“

„Mit ihrer Tasche. Sie hat ihn mit ihrer Tasche verprügelt.“

„Und dann haben die Kerle Abby verprügelt.“

„War sie bei Bewusstsein, als sie entführt wurde?“, fragte Zain.

Der älteste Mann antwortete. „Ich bin mir nicht sicher, aber sie hat sich nicht bewegt, als sie sie auf die Ladefläche geworfen haben.“

Der Jüngste, fast noch ein Junge, begann zu schluchzen. „Was werden sie mit ihr anstellen?“

Der Ältere legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Ihr passiert schon nichts. Du kennst doch Abby – sie ist zäh, und sie kann sich aus jeder Situation herausreden. Ihr passiert schon nichts“, wiederholte er und warf Zain einen bittenden Blick zu.

Zain sah keinen Grund, die Wahrheit zu verschleiern. „Sie werden sie am Leben lassen, bis sie herausgefunden haben, ob sie Geld für sie bekommen können.“

Seine schonungslosen Worte riefen ein unterdrücktes Schluchzen bei dem Jungen hervor.

*Was, wenn ich hier sterbe? Wer soll dann Nana und Pops' Schulden bezahlen?*

*Du wirst nicht sterben! Abby, denk nach!*

Vorsichtig hob sie den Kopf und blinzelte. Laut johlende Männer ritten auf Kamelen und feuerten dabei Gewehrsalven ab. Abby zuckte zusammen.

Als man sie auf den Truck geworfen hatte, hatte sie das Bewusstsein verloren. Seit sie wieder zu sich gekommen war, wuchsen ihre Angst und das Gefühl von Desorientierung ins Unermessliche. Wie spät war es? Wo war sie, und was würde mit ihr passieren?

Einer der Männer packte mit seiner schmutzigen Hand in ihr Haar. Unwillkürlich versteifte sie sich. Er zog sie zu sich und grinste anzüglich. Sie starrte an ihm vorbei und atmete erst wieder, als er sie losließ und sich entfernte.

Sie unterdrückte die Panik, die an ihrer Fassade der Entschlossenheit nagte. *Denk nach, Abby!*

Der Versuch, ihr Gehirn zum Arbeiten zu bewegen, fühlte sich an, als würde sie versuchen, im Sand zu rennen. In dem Sand, der hier alles bedeckte.

Sie biss die Zähne zusammen und ignorierte den Schmerz an ihrer Wange. Dort hatte sie ein Schlag getroffen, als sie versucht hatte, die Kerle davon abzubringen, Rob zu schlagen. Wie lange war sie ohnmächtig gewesen? Es kam ihr vor wie in einem anderen Leben, dass der Jeep mit den bewaffneten Männern ihr defektes Auto umkreist hatte, aber es konnte nur wenige Stunden her sein.

Es war dunkel, aber ihre nähere Umgebung wurde von einem riesigen Lagerfeuer und den Scheinwerfern von zwanzig oder mehr Autos und Trucks erhellt. Die Wagen begrenzt das staubige Areal auf drei Seiten und bildeten eine Art Wagenburg.

Verstohlen zerrte Abby an dem Seil um ihre Handgelenke, doch der Knoten hielt. Ihre Füße waren ungefesselt. Sie könnte einfach losrennen, aber sie bezweifelte, dass sie weit kommen würde. Die Männer, die auf Kamelen ritten, hätten sie in null Komma nichts wieder eingefangen.

Und wohin sollte sie auch fliehen?

In ihrem ganzen Leben hatte Abby sich noch nie so allein gefühlt und noch nie solche Angst gehabt. Sie hatte nicht einmal gewusst, dass man sich so sehr fürchten konnte. Nachdem ihr Verstand im ersten Moment wie gelähmt gewesen war, fing er jetzt mit fieberhafter Eile und Klarheit an zu arbeiten. Einer der Männer, die sie entführt hatten, kam zu ihr und sagte etwas in harschem Ton zu ihr.

Sie schüttelte den Kopf, um ihm zu zeigen, dass sie ihn nicht verstand. Er schrie sie an. Als sie immer noch nicht reagierte, beugte er sich vor und zerrte sie auf die Beine. Er stieß sie vor sich her, bis sie vor einem Halbkreis aus vielleicht zwölf Männern stand. Sie wollte zurückweichen, doch der Mann hinter ihr stieß sie heftig in den Rücken und zückte einen langen, gebogenen Dolch. Abby rechnete mit dem Schlimmsten und kämpfte gegen die Tränen an, als der Mann sie an sich zog. Als er das Seil durchtrennte, mit dem ihre Arme hinter dem Rücken gefesselt gewesen waren, begann sie zu weinen, teils aus Erleichterung, teils vor Schmerz.

Während sie sich die wunden Handgelenke rieb, wandte der Mann sich an die Männer vor ihnen und redete auf sie ein. Dabei deutete er immer wieder auf Abby. Jemand rief etwas, und der Mann packte ihr Haar, hielt es ins Licht des Lagerfeuers. Die Männer schnappten nach Luft und musterten Abby mit gierigen Blicken.

Ihre Haut juckte, als sie die Blicke auf ihrem Körper spürte und sich ihrer nackten Beine bewusst wurde. Am liebsten hätte sie sich zu einer Kugel zusammengekauert. Sie wollte so tun, als würde das alles gar nicht ihr zustoßen. Ein überwältigendes Gefühl der Hilflosigkeit erfasste sie, bis sie vor Angst zu zittern begann.

Der Mann neben ihr sprach erneut, und als die anderen laut ihre Antworten brüllten, begriff sie, was hier geschah. Sie wurde gerade an den Meistbietenden versteigert. Der Mann neben ihr riss ihre Bluse auf. Johlender Applaus brandete auf, als die Zuschauer ihren BH erblickten.

Unbändige Wut durchdrang den Nebel aus Angst und spornte Abby an. Sie verschwendete keinen Gedanken an die Konsequenzen, sondern ballte einfach nur die Faust und schlug zu. Der Mann wich im letzten Moment aus, aber sie

erwischte ihn mit einem heftigen Schlag an der Schulter, was ihm einen Schmerzensschrei entlockte.

Jemand lachte, und der schockierte Ausdruck im Gesicht des Mannes wich einer hässlichen Fratze.

Abby wollte fliehen, aber wie? Und wohin? Es gab keinen Ort, zu dem sie sich flüchten könnte. Die Entschlossenheit, ihre Furcht nicht zu zeigen, wurde stärker als die Furcht selbst. Sie hob ihr Kinn und kratzte ihren ganzen Stolz zusammen, als sie die zerrissenen Fetzen ihrer Bluse enger um sich zog. Der Mann kam auf sie zu und knurrte wütende Worte, die sie nicht verstand, aber das war auch nicht nötig. Es war ziemlich klar, was er vorhatte.

Er holte zum Schlag aus, doch dann erstarrte er mitten in der Bewegung. Alle erstarrten, als ein Pferd mit einem Reiter, der ein wehendes Gewand trug, in vollem Galopp in den Halbkreis donnerte. Chaos brach aus, als die Männer sich mit beherzten Sprüngen zur Seite in Sicherheit brachten, um den Hufen des Tieres auszuweichen. Gerade als es aussah, als würden Mann und Pferd genau in die Flammen reiten, blieb das Pferd abrupt stehen.

Nach diesem filmreifen Auftritt sah sich der Reiter in aller Ruhe um. Er ließ sich nicht im Geringsten von den Gewehren beeindrucken, deren Läufe auf ihn gerichtet waren. Schließlich ließ er die Zügel fallen. Das Pferd rührte sich keinen Zentimeter, als der Reiter geschmeidig zu Boden sprang und dabei eine Mischung aus Arroganz und Verachtung ausstrahlte.

Mit jeder Faser, jeder Bewegung zeigte der Mann, dass er es gewohnt war zu befehlen. Mit langen Schritten kam er auf Abby zu. Wie alle anderen war auch sie wie gelähmt vom Anblick dieser hochgewachsenen Gestalt. Seine Eleganz verzauberte jede seiner Bewegungen. Mit jeder Pore versprühte er einen männlichen Sex-Appeal, der nichts damit zu tun hatte, wie er gekleidet war, oder dass er sicher

fast zwei Meter groß war, mit ausgesprochen breiten Schultern.

Auch die anderen Männer trugen einen *Thawb*, das traditionelle arabische Gewand, aber damit endete die Ähnlichkeit auch schon. Die Männer, die um Abby geboten hatten, wirkten schmutzig und ungepflegt. Dieser Mann hingegen war eine Augenweide.

Abby registrierte diese Tatsache, ohne zu vergessen, dass er wahrscheinlich eine ebenso große Bedrohung für sie darstellte wie die anderen Männer. Sie sollte in ihrer Situation nicht an solche Dinge denken, aber sein Gesicht hatte perfekt geschnittene Züge, so wunderschön, dass er ihren Blick wie magisch anzog.

Der Fremde starrte den Mann neben ihr an, bis dieser den Arm senkte. Der Fremde nickte ihm knapp zu, dann wanderte sein Blick weiter zu Abby. Seinem bohrenden Blick fehlte die Lüsterheit der übrigen Männer, aber er war ähnlich verstörend, wenn auch auf völlig andere Weise. Abbys Magen zog sich zusammen, als er sie aus blauen Augen musterte.

Sie hob das Kinn, stemmte die Hände in die Hüften und starrte zurück, bis ein Luftzug ihr bewusst machte, dass ihre zerrissene Bluse ziemlich viel nackte Haut sehen ließ. Mit heißen Wangen senkte sie den Kopf und versuchte ungeschickt, die Bluse fester über der Brust zu schließen.

Sie glaubte, ein kurzes bewunderndes Aufblitzen im Gesicht des Reiters zu sehen, ehe er sich abwandte und mit dem Mann sprach, der zuvor als eine Art Auktionator aufgetreten war.

Die Stimme des Fremden war tief. Ein kehliges, raues Brummen verlieh ihr eine merkwürdig samtige Färbung. Was er sagte, schien nicht allen zu gefallen.

Einer der Männer, der mitgeboten hatte, trat vor und protestierte wild gestikulierend. Er kam Abby so nahe, dass

sie seinen fauligen Atem riechen konnte. Doch dann blieb er abrupt stehen, als der hochgewachsene Reiter ihn am Oberarm packte. Die gefährlich aussehende Dolchklinge, die auf ihn deutete, machte dem Reiter offensichtlich keine Angst. Der stumme Kampf dauerte einige Sekunden an, bis der stinkende Mann die Augen aufriss, den Blick abwandte und die Dolchklinge zurück in die verdeckte Scheide in seinem *Thawb* schob.

Er hatte sein Gesicht verloren, doch er zog sich nicht würdevoll zurück. Er gestikulierte weiter wütend, während er etwas schrie, das vom Publikum mit zustimmendem Geraune kommentiert wurde.

Der Reiter wirkte vollkommen unbeeindruckt von der wachsenden Spannung, während er leise und im Befehlstone mit dem Mann sprach, der für diese Versteigerung verantwortlich war. Er streckte eine Hand aus, streifte einen Ring von einem schlanken Finger und ließ ihn in die Hand des wartenden Mannes fallen. Dann nahm er seine Uhr ab und warf sie ebenfalls dem Auktionator zu.

Der Mann wandte sich ab und untersuchte seine Beute im Schein einer Taschenlampe. Er nickte wortlos, zog ein zusammengerolltes Stück Papier aus seinem Gewand und entrollte es auf einer Kiste, die als Tisch diente.

War das etwa ein Kaufvertrag?

Die Vorstellung erfüllte Abby mit einer Mischung aus Abscheu und Unglauben. Das durfte doch nicht wahr sein! Sie musste träumen!

Ohne sie anzuschauen, ergriff der Reiter ihren Arm und zog sie zum improvisierten Tisch. Er nahm den angebotenen Stift und unterschrieb mit seinem Namen.

Dann wandte er sich ihr zu und hielt ihr den Stift hin. Sie starrte den Kugelschreiber an, als wäre es eine Schlange, ehe sie den Kopf schüttelte und die Hände hinter dem Rücken verschränkte.

„Was ist das?“

„Das Kleingedruckte kannst du dir später durchlesen“, murmelte der Mann leise. „Wenn du dein Zuhause und deine Familie je wiedersehen willst, dann unterschreibst du jetzt, du Dummkopf!“

Ihr Blick huschte über sein Gesicht. Sie hatte nicht erwartet, eine Antwort auf ihre Frage zu erhalten, und noch dazu in perfektem Englisch. Doch seine Worte machten ihr auch klar, wie dringend es war. Je länger sie zögerte, desto schlechter wurden ihre Chancen, hier rauszukommen.

Abby nickte unmerklich. Die Worte auf dem Papier verschwammen, als sie sich vorbeugte, und der Stift in ihrer Hand zitterte. Sie hätte ihn beinahe fallen gelassen, doch die schlanken, starken Finger legten sich fest über ihre Hand und führten sie zum Papier.

Sie sah, wie ihre zittrige Unterschrift entstand, doch sie fühlte keine Verbindung damit. Sie konnte nur dastehen wie eine Statue, während der Reiter ihr den Stift aus der Hand nahm. Ein leises, immer weiter anschwellendes Summen erfüllte die Luft. Die Männer, die das Nachsehen hatten, protestierten heftig, als der Reiter das Schriftstück zusammenrollte und es in seinem *Thawb* verstaute.

Die Frau blickte aus glasigen grünen Augen zu ihm auf. Sie steht unter Schock, stellte Zain nüchtern fest. Mitleid würde sie hier nicht rausbringen, sondern nur ein klarer Verstand und schnelles Handeln. Es gab nichts Besseres als drohende Lebensgefahr, um einen Mann dazu zu bringen, sich zu konzentrieren. Zain lächelte. Ein wenig Glück wäre auch ganz hilfreich.

Aus dem Augenwinkel nahm er wahr, dass der Streit am Lagerfeuer zu einem Kampf ausartete. Immer mehr Männer mischten sich ein und ergriffen für die eine oder andere Seite Partei.

„Komm“, sagte er durch die zusammengebissenen Zähne.

Als seine Finger sich um ihren Ellbogen schlossen, spürte er, dass sie am ganzen Körper zitterte. Er verdrängte jeden Anflug von Mitgefühl. Im Moment ging es allein darum, sie beide heil aus diesem Camp zu bringen, ehe jemand ihn erkannte und begriff, dass er viel mehr Geld einbringen würde als jede Frau, selbst eine mit Haaren wie Feuer, verführerischen Kurven und Beinen, die ...

„Kannst du gehen?“, fragte er barsch.

Die Frau ignorierte ihre zitternden Knie und reckte das Kinn in die Höhe. Zain musste zugeben, dass seine Frage ziemlich kalt und leicht anklagend geklungen hatte.

„Natürlich.“ Sie schwankte leicht, hielt aber mit ihm Schritt. Es war offensichtlich, dass er in ihren Augen immer noch eine Gefahr darstellte, aber sie erkannte auch, dass er allein sie von diesem schrecklichen Ort wegbringen konnte.

„Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit.“ Trotz seiner ungerührten Miene war er beeindruckt, dass sie sich immer noch auf den Beinen hielt. Und sie flippte nicht aus, was ihre Flucht wesentlich einfacher machte.

„Beeil dich!“

Die Frau war offensichtlich nicht daran gewöhnt, zu anderen Menschen aufzuschauen. Sie hob den Kopf, um ihm einen verärgerten Blick zuzuwerfen. „Ich versuche es“, murmelte sie mit zusammengebissenen Zähnen.

„Dann gib dir mehr Mühe. Sonst holen sie dich zurück. Trotz des Brautpreises, den ich für dich bezahlt habe.“ Sein Blick wanderte von den flammenden Haaren über die entzückenden Kurven bis zu ihren Füßen, ehe er an seiner eigenen Hand hängen blieb. Sie wirkte merkwürdig nackt ohne den Ring, den er seit seinem achtzehnten Geburtstag getragen hatte. „Oder mich“, fügte er leise hinzu.

Zum Glück war er nur der zweite Sohn, nicht der Erbe.

Mit einem schnellen Blick zurück versuchte er abzuschätzen, wie viele Männer sich ihnen in den Weg stellen könnten, ehe sie sein wartendes Pferd erreicht hatten. Seine Zuversicht wuchs, als er feststellte, dass die meisten sich dem Tumult zugewandt hatten, von dem er sich mit der Frau immer weiter entfernte. Zain war heilfroh, dass die Männer sich untereinander prügeln. Hoffentlich kamen sie nicht auf die Idee, sich gegen den gemeinsamen Feind – ihn und den Rotschopf – zu verbünden.

Keiner dieser Gedanken verriet sich in seiner Körpersprache. Schon vor langer Zeit hatte er gelernt, wie wichtig das Auftreten war. Es hatte nichts mit der Arroganz eines Machos zu tun, der keine Schwäche zeigen wollte. Es war der gesunde Menschenverstand. Feinde würde die gezeigte Schwäche immer ausnutzen, und das galt umso mehr, wenn die Feinde bewaffnet waren.

Als sie sich dem Hengst bis auf wenige Schritte näherten, wurde die Frau langsamer und blieb schließlich nervös stehen.

„Er wird dich nicht beißen“, sagte er ungeduldig. „Es sei denn, du ärgerst ihn.“

Abbys Reiterfahrung beschränkte sich auf einen Eselritt am Strand. Ihre langen Beine hatten fast den Boden berührt, und der kleine Esel hatte sie mit traurigem Blick angeschaut. Dieses Tier dagegen wirkte, als wäre es etwa drei Meter hoch. Es stampfte mit den Hufen und schnaubte nicht gerade freundlich.

„Ich glaube nicht, dass er mich mag.“

Der geheimnisvolle Fremde achtete nicht auf ihre Bemerkung und schwang sich in den Sattel. Er beugte sich nach vorn und zog sie zu sich auf den Pferderücken, als würde sie nichts wiegen.

Mit einem leisen Aufschrei landete Abby vor ihm im Sattel und klammerte sich an das Erste, was sie zu packen bekam. Es war der Reiter selbst, und durch die Kleidung spürte sie die festen Muskeln ohne ein Gramm überflüssiges Fett.

Erst als das Pferd aufhörte, wie eine Ballerina herumzutänzeln und sich ihr Atem langsam beruhigte, fiel ihr die Bemerkung des Mannes wieder ein. „Brautpreis?“

„Kannst du irgendetwas mit deinen Haaren machen? Ich kann nichts sehen!“ Er hielt die Zügel in einer Hand und schob ihre wilden kupferfarbenen Locken zur Seite, während er das Pferd antrieb. „Ja, wir sind jetzt verheiratet.“

Sie drehte sich zu ihm um und starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen an, während er das nervöse Pferd antrieb. Binnen weniger Sekunden preschten sie im vollen Galopp dahin.

Ihr Schrei wurde vom warmen Wind davongetragen. Abby verstärkte ihren Griff, klammerte sich an dem Mann fest und schloss die Augen. Der schneidende Sand zwang sie, sich an ihn zu schmiegen und das Gesicht an seiner breiten Schulter zu verbergen.

„Halt dich fest!“

Sie hatte nicht die Absicht, loszulassen oder die Augen zu öffnen, obwohl ihr Magen heftig rebellierte. Nachdem sie die Lichter des Camps hinter sich gelassen hatten, konnte sie nichts mehr sehen. Es war stockfinster. Wie um alles auf der Welt konnte ihr Retter sehen, wohin sie ritten?

Wohin ritten sie überhaupt?

Und waren sie tatsächlich *verheiratet*?

Das Pferd galoppierte weiter, ohne zu straucheln. Nach kurzer Zeit hatte das rhythmische Donnern der Hufe sogar einen beruhigenden Effekt auf Abby. Allmählich ließ das Entsetzen nach, das von ihr Besitz ergriffen hatte, bis sie sogar den Kopf von der Schulter des Mannes lösen konnte.

„Folgen sie uns?“, fragte sie.